

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 67 (1996)
Heft: 2

Artikel: Alt sein, behindert sein in der Heimstätte Bärau : Schulen im Heim : hoffnungsvolles Lernfeld
Autor: Rüfenacht, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alt sein, behindert sein in der Heimstätte Bärau

SCHULEN IM HEIM: HOFFNUNGSVOLLES LERNFELD

Von Stefan Rüfenacht

«Experiment Bärau», unter diesem Titel berichtete die Zeitschrift «Frau» im Jahre 1974 über ein damals vielbeachtetes Projekt. Auf Initiative von Langnauer Lehrkräften kamen Schulklassen ins Heim und suchten den Kontakt zu Menschen, die von der Gesellschaft gerne vergessen werden. Mutig und voller Begeisterung sind Barrieren von Ängsten und Vorurteilen abgebaut und kreative Formen lebendiger Begegnungen erschlossen worden. Mit Heimbewohnern wurde gemalt, getanzt und geturnt, gewerkt und gesungen, musiziert und Theater gespielt. Kinder und Jugendliche begegneten bei guter Vorbereitung den Bewohnern im Heim mit einer unsentimentalen, erfrischenden Natürlichkeit. Das Experiment machte Schule.

Zu den Schulklassen kamen Anfragen von Kirchgemeinden für den Konfirmandenunterricht, von Lehrkräften der Berufswahlklassen und des 10. Schuljahres. Vor geraumer Zeit sind die Lehrlinge der Landwirtschaftlichen Schule Bäregg, angehende Aktivierungstherapeutinnen und Betagtenbetreuerinnen mit kürzeren oder längeren Einsätzen im Heim dazugestossen. Die Heimstätte ist zu einem gesellschaftlichen Lernfeld geworden, von dem junge Menschen, Bildungsinstitutionen und die Öffentlichkeit profitieren können.

Getragen wird es von der Bereitschaft der Heimleitung, dafür Zeit und Ressourcen einzusetzen und vom guten Willen aller Beteiligten, sich immer wieder auf ein «Experiment» einzulassen, das zum Ziel hat, den Weg zu anderen Menschen zu ebnen. Ein Wagnis – und ein Gewinn für alle.

Viele damit verbundene Fragen beschäftigten die 18köpfige 8. Klasse der Primarschule Trubschachen, welche für einige Tage bei uns zu Besuch weilte.

Mit dem Klassenlehrer Ruedi Trauffer wurde die intensive Projektwoche vorbereitet. Persönliche Erfahrungen, Gespräche mit den Heimbewohnern und mit Fachleuten sowie praktische Mitarbeit standen als Eckpfeiler fest. Die Zielsetzung war: Hemmschwellen und Vorurteile abzubauen und von unseren Erfahrungen etwas in die Öffentlichkeit zu tragen. Dazu suchten wir den Kontakt zu verschiedenen Medienkanälen, was erfreulicherweise gelang. So durften wir das Schweizer Fernsehen und die Lokalpresse bei uns begrüßen.

Wetterbericht Montag: Strahlender Sonnenschein, aber sehr frostige Temperaturen. Welches der beiden Omen wird sich wohl bewahrheiten? Sichtlich mit gemischten Gefühlen kamen die Schüler an. Den einen war die Sonne ins Gesicht geschrieben, den anderen eher eine frostige Ungewissheit.

Nach der Begrüssung galt es, sich mit «Behinderung» auseinanderzusetzen: Entweder waren die Schüler während den nächsten zwei Stunden an den Rollstuhl gebunden oder mussten mit Watte und Gehörschutz eine Hörbehinderung erleben oder mit blinden und getrübbten Brillen den Alltag Sehbehinderter ertasten.

Wohltuendes Interesse

Jede Schülergruppe wurde mit Aufgaben aus dem Alltag eines Behinderten konfrontiert:

Für die Gehbehinderten: Befahren verschiedener Bodenbeschaffenheiten, Überwindung einer Treppe, Toilettengang, Transfer in ein Auto, Einkauf in einem Dorfgeschäft.

Christian Fankhauser ist 14jährig, Schüler aus Trubschachen. Auch er hat im Rollstuhl gesessen, doch er konnte ihn nach zwei Stunden wieder verlassen. Wie man sich fühlt, wenn man nicht mehr auf den eigenen Beinen ste-

hen kann, hat er in der Projektwoche erfahren, an der er zusammen mit seinen Klassenkameraden diese Woche in der Heimstätte Bärau teilgenommen hat (vgl. Kasten), dort, wo Eduard Buholzer lebt, wo er in der Werkstatt Handarbeiten verrichtet, wo er seine Freizeit verbringt. Der gesunde Christian Fankhauser blickte in den Alltag des körperlich und geistig behinderten Eduard Buholzer. «Man ist auf andere angewiesen, und stösst schnell auf Probleme», hat Christian erkannt. «Man braucht grosses Vertrauen in die Leute, die einem helfen.» Sein Fazit: «Heute würde ich Behinderten eher helfen.» Noch am Anfang der Woche war Christian viel skeptischer und verspürte Hemmungen, kranken und behinderten Menschen zu begegnen. «Das hat sich geändert – zumindest ein wenig», sagt er.

...ich werde jetzt mehr fragen, wenn ich jemanden im Rollstuhl sehe ob ich helfen könne... Ich kann von Glück reden, dass ich laufen kann und ich bin sehr glücklich darüber. Samanta

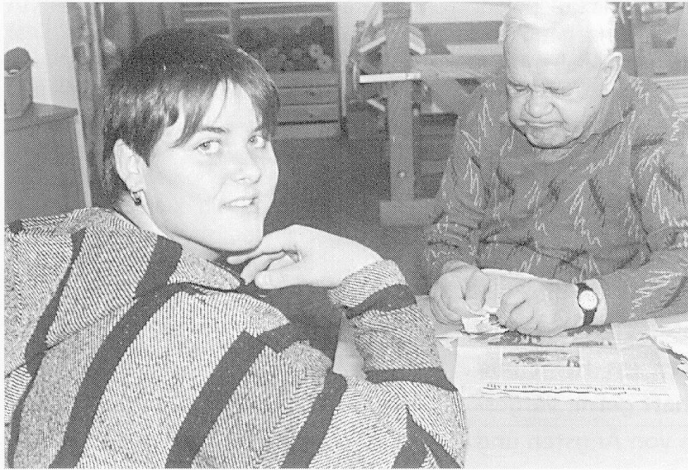
Für die Hörbehinderten: Im TV-Trickfilm und Nachrichten ohne Ton ansehen, Blumenkauf mit Verhandlungsgespräch, Spaziergang ins Dorf, Pause in der Kaffeestube. Führung in ein Haus.

...ich fühlte, wie einsam Gehörlose sein können. Man spricht auch viel weniger miteinander, weil man lauter spricht als andere und das peinlich ist. Die, die das Gehör verloren haben, leben meistens einsam und entfernen sich von anderen und können sogar verstummen. Evelynne

Für die Sehbehinderten: Vorbereitung und Einnahme eines kompletten Morgenessens, Kartenspiele, Einkauf in der Kaffeestube.

...diese Leute haben es sehr schwer. Wer jetzt noch über sie lacht oder sie verspottet, sollte sich mal selber einen Tag als Blinder versuchen. Markus

Am Dienstag gesellten sich die Schüler je zu einem Heimbewohner und begleiteten ihn oder sie während eines halben Tages inklusive Mittagess-



Begegnung
zwischen den
Generationen.

sen. Einige Gespanne blieben im Haus, andere gingen der gewohnten Arbeit nach und wieder andere unternahmen einen Spaziergang. Verschiedentlich kamen rege Gespräche zustande, bei anderen galt es erst einmal, Schwellen zu überwinden. Zurück blieben bei diesen Begegnungen ganz persönliche Bilder:

...die Heimbewohner tun mir sehr leid, dass viele fast keinen Besuch mehr bekommen oder sogar keinen mehr. Christian erzählte mir viel von sich. Da erzählte er mir auch, dass er eigentlich immer noch Besucher hat, die manch-

mal mehr und die anderen weniger kommen. Seine Schulkollegen sehe er ab und zu auch noch. Er geht manchmal auch noch weg. Das war noch lange nicht alles, er hat mir noch mehr erzählt, er hat mich sowieso den ganzen Vormittag unterhalten. Mir hat der Vormittag sehr gefallen und Christian auch.

Samanta

Marcel Baggenstoss wird demnächst 30 Jahre alt. Er ist geistig behindert. Er arbeitet gerne handwerklich. In der Heimstätte gefällt es ihm. Die zweijährige Anlehre, die er in einer Schlosserei absolviert hat, kommt ihm dabei zugute. «Ich habe nicht so Hunger», sagt er, als eine Pflegerin zum Mittagessen ruft. Mit gutem Grund: Aushilfsweise hat er am Morgen in der Kambly-Fabrik gearbeitet und «Chröml» verpackt – und konnte der süßen Versuchung nicht widerstehen. Der Alltag in der Werkstatt sieht indes weniger süß aus: Letztthin galt es, Uhrenschachteln zu falten. Die Schülerin Madelaine Wüthrich hat ihm dabei geholfen. War es für Marcel interessant, jemand Aus-

senstehendem seinen Alltag zu zeigen? «Ja.» Es stellt ihn sichtlich auf, dass jemand Interesse an seiner Arbeit bekundet.

Nachdem die ersten Berührungsängste überwunden waren, tauchten Fragen zu Krankheitsbildern auf. Dazu gab am Mittwochmorgen Christian Gerber, Leiter des Gesundheitsdienstes, zusammen mit betroffenen Heimbewohnern und Heimbewohnerinnen Auskunft. Auffallend war, mit welchem Interesse die Schüler den offenen Berichten aus dem Leben der Heimbewohner folgten.

«Erkundung verschiedener handwerklicher und sozialer Berufe», so lautete der Auftrag am Donnerstag. Mit Hilfe eines selber gestalteten Fragebogens versuchten die Schüler im Gespräch mit den Fachleuten nähere Informationen über einen sie interessierenden Beruf zu erhalten. Kurz vor dem gemeinsamen Mittagessen wurden die ersten Erfahrungen ausgetauscht.

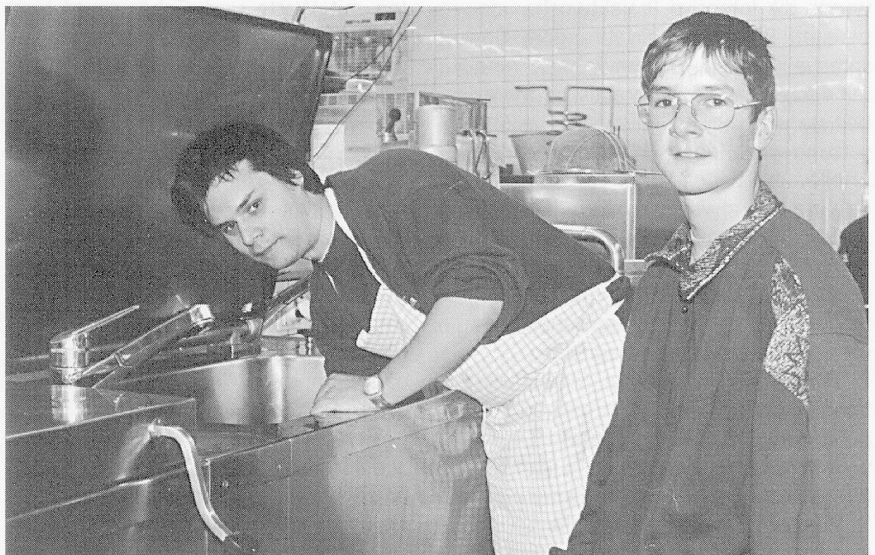
Der Nachmittag war für die Auswertung reserviert. Einzelne Schüler waren bereits dabei, eine Wandzeitung für die Bürohalle zu gestalten und eine Radiosendung für «Radio Bärau» vorzubereiten.

«Ds füfi dünkt mi guet!» Christine drückt Jonas eine CD in die Hand, worauf dieser die silberne Scheibe in den Spieler einschiebt. Nummer fünf, «Ds Schwizerländli», erschallt aus dem viel zu laut eingestellten Kopfhörer. Remo und Markus nicken zustimmend – dieses Stück wird den Hörern bestimmt gefallen. Der volkstümliche Titel, den die vier Schüler aus Trubschachen soeben aus einer Fülle von Tonträgern ausgesucht haben, wird Teil einer hausgemachten Radiosendung für die Bewohnerinnen und Bewohner der Heimstätte Bärau.

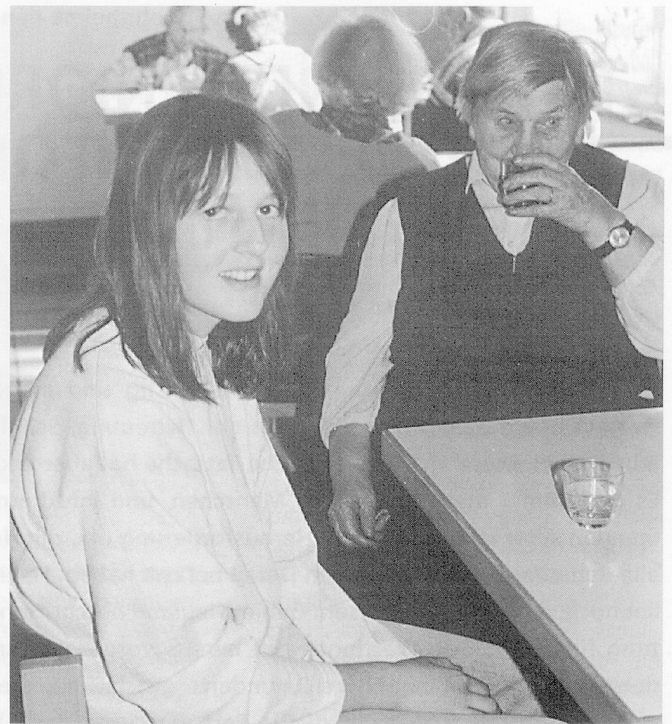
Die Heimstätte

rbk. Die Geschichte der Heimstätte Bärau reicht mit dem Bau des Gemeindespittels bis ins Jahr 1812 zurück. Den eigentlichen Grundstein für die heutige Institution legten die Gemeinden im Amt Signau 1897, als sie die Genossenschaft «Oberemmentalische Armenanstalt» gründeten. Bis heute ist die Institution laufend gewachsen, wurden Liegenschaften und Land erworben.

Die Heimstätte Bärau unterhält zurzeit über 200 Hektaren Betriebs- und landwirtschaftliche Nutzfläche. 193 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sorgen für das Wohl der 370 Heimbewohner. Gut ein Drittel der Bewohner sind IV-, zwei Drittel AHV-Rentner. Das Heim betreut erwachsene Menschen, die aufgrund ihrer Krankheit, oder Behinderung nicht selbständig oder in einer Familie leben können. Die Heimstätte bezweckt gemäss Leitbild, die Würde und Freiheit der betroffenen Personen zu wahren und will ihre geistigen und körperlichen Kräfte erhalten oder fördern.



Mit Aufgaben aus dem Alltag konfrontiert



Die Projektwoche im Heim: Auch ein Stück Heimatkunde.

Dieses Programm kam am Freitag, dem 17. November 1995, zur Ausstrahlung und unterscheidet sich von jenen, die sonst in der Regel einmal wöchentlich in den Heim-Radios zu empfangen sind. Die jungen Leute wollen über ihre Erfahrungen während dieser Zeit in der morgigen Sendung berichten. Eine andere Gruppe bringt die Eindrücke auf Papier und erarbeitet eine Wandzeitung.

Während des Schreibens dieses Berichtes sind die Schüler noch voll damit beschäftigt, ihre Aufträge auszuführen. Die Präsentation liegt noch vor ihnen. Wenn ich am Schluss dieses Pilotprojektes Bilanz ziehe, so kann ich feststellen, dass unsere Ziele, Abbau von Hemmschwellen und Vorurteilen, weitgehend erreicht worden sind. Dies kann ich folgern aus den veränderten Gesichtsausdrücken und den schriftlichen Äusserungen der Schüler. Rückmeldungen wie «Ich bin erwachsener geworden» oder «Ich muss meinen Verwandten von der heutigen Bärau erzählen», lassen darauf schliessen: Da ist etwas in Bewegung geraten, da müssen gemachte Bilder revidiert werden. Anfängliche Fragen über den Ausgang des Unternehmens mündeten in Zufriedenheit über das Erreichte.

Dank den Medien, die uns an diesen Tagen begleiteten, konnte auch die Öffentlichkeit aufmerksam gemacht werden. Eine Fortsetzung dieser Erfahrungen in einem realistischen Übungsfeld wäre erwünscht und wird auch folgen. Durch das Mittragen aller beteiligten Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und

Heimbewohner konnte das Projekt ohne grössere Pannen erfolgreich durchgeführt werden. Vielen Dank!

Der Lehrer schreibt:

Woche für Woche, zum Teil fast täglich, fahren meine Schülerinnen und Schüler an den Gebäuden der Heimstätte Bärau vorbei. Sie begegnen den Bewohnern auf der Strasse und im Postauto, sie erleben, wie verschieden Menschen auf deren ungewöhnliches oder verlangsamtes Verhalten reagieren. Und doch war die Heimstätte für die meisten meiner Achtklässler/innen bis vor kurzem – trotz des Schnuppertages, den wir besucht hatten – eine unbekannte, ja vielleicht sogar etwas unheimliche Einrichtung, wenn nicht gerade Verwandte dort wohnten oder arbeiteten. Also war unsere Projektwoche im weitesten Sinn ein Stück Heimatkunde!

Es war mir auch ein wichtiges Anliegen, den Schülerinnen und Schülern – nachdem sie zu Beginn des Schuljahres schon verschiedene handwerkliche Berufe erkundet hatten – einen Einblick zu geben in die berufliche Vielfalt eines Heimbetriebes, vor allem aber einen Einblick in verschiedene soziale Berufe, die auch Primarschülern offen stehen.

Das Hauptziel unseres Projekts bestand sicher darin, Hemmschwellen und Berührungängste im Umgang mit Behinderten abzubauen. Ich verfolgte aber noch einen anderen Gedanken: Während der Stunden im Fach «Religion/Lebenskunde» erzähle ich sehr viele Biographien. Ich möchte den

Jugendlichen dabei unter anderem vor Augen führen, mit welcher unterschiedlichen Rucksäcken die Menschen ihren Erdenweg antreten: die einen beschenkt mit reichsten Begabungen, andere belastet mit den verschiedensten, zum Teil schwersten Behinderungen. Es soll den Schülern erlebbar werden, wie aber auf jeder «Ebene» ein sinnvolles Leben gelebt werden kann. Ich merkte aber, dass während meiner Erzählungen (über Helen Keller oder Christy Brown «Mein linker Fuss») die Welt der Behinderten für die Schüler zu weit weg war. So halfen die Selbsterfahrungen während der Woche wie auch die Begegnungen mit Behinderten im Nachhinein auch diese Biographien zu erhellen.

Es war für mich eine Freude, mit

“Die behinderten Menschen sind eigentlich nicht viel anders als wir, wir alle sind auf irgendeine Weise behindert!”

Herrn Rüfenacht zusammenzuarbeiten, auch mit den übrigen Angestellten der Heimstätte. Es war einzigartig, wie sie auf alle meine Sonderwünsche eintreten und uns an ihrem Alltag teilnehmen liessen.

Rudolf Trauffer, Lehrer der 8. Primarklasse Trubschachen